



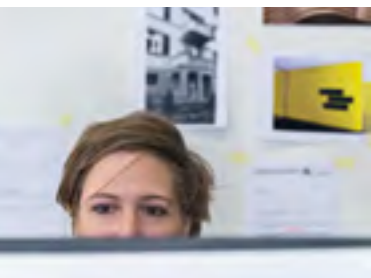
## Ist Beton ein Naturbaustoff?

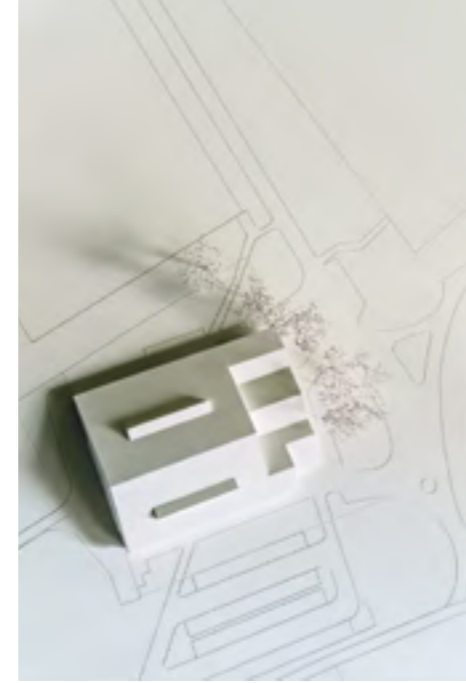
**Laut Architekt Martin Saarinen sind alle gängigen Materialien unschuldig. «Man kann aus jedem etwas Gutes machen. Die Frage ist nicht: Gefällt's oder gefällt's nicht? Sondern: Warum verwendet man welches Material und wie?» Er und Geschäftspartnerin Barbara Frei liefern nebst Fragen vor allem Antworten, etwa zum sinnvollen und stimmigen Einsatz von Baumaterialien oder zum (Um)Bau von Gebäuden, die konstruktiv und räumlich überzeugen.**

Auf der Fahrt zur Baustelle wird debattiert, ob Beton, der zu 82 Prozent aus Sand und Kies besteht, zu den Naturbaustoffen zu zählen sei. «Also ist Glas aufgrund seines hohen Quarzbestands auch natürlich», meint Martin Saarinen ironisch und zeigt auf den Prime Tower. Beim Holz hingegen ist man sich einig. Den Stein ins Rollen gebracht hat für das 2005 gegründete Architekturbüro Frei + Saarinen der umsichtige Umbau des Kinos Xenix. Der denkmalgeschützte, reine Holzbau von 1904, war ursprünglich als Provisorium gedacht und diente über 100 Jahre als Schulbaracke. 2007 wurden Kinosaal und -foyer umgebaut und die Bar, ein beliebter Quartiertreffpunkt, erweitert. «Damit der neue Anbau den alten Gebäudeteil nicht in den Schatten stellt und die Gesamterscheinung gewinnt, fügten Barbara und ich die beiden Räume unter einem scharfkantigen Blechdach nahtlos aneinander», erklärt Martin Saarinen. Ein Kunstgriff, auf den sie später beim Umbau der Chlirithalle in Oberglatt zurückgreifen sollten. Auch auf Materialebene schafft das Architekturduo durch den erneuten Einsatz von Holz ein harmonisches Ganzes. Bekanntlich mit Erfolg. «Von da an waren wir mehr oder weniger auf Um- und Anbauten gepolt», meint Martin Saarinen, halb ernst, halb lachend.

### Spiel der Kontraste

Das zweitneueste Bauprojekt des Architektenduos Frei + Saarinen, der neue Kopfbau der Chlirithalle in Oberglatt, konnte Mitte Mai erstmals besichtigt werden. Die imposante, gefaltete Dachstruktur der Dreifachturnhalle aus den 70er-Jahren sticht sofort ins Auge: Das abgekantete Blech verleiht dem wuchtigen Dach eine kühle Eleganz, die durch die Wärme der darunter angebrachten Deckenverkleidung aus Fichtenholz ausgeglichen wird. Das schwarze Trapezblech der Aussenfassade glänzt wie Pech, die runden Fenster erinnern an einen Schiffsrumpf. Stolz schreiten die Architekten durch den Eingangsbereich. «Das ist ein typischer Mischbau», meint Martin Saarinen. «Für den neuen Eingangstrakt haben wir bewusst auf kostengünstige Materialien wie Blech, Backsteine und Leichtbauelemente gesetzt. Als Architekt muss man immer entscheiden, wo man sparen will, um das Geld andernorts sinnvoll einsetzen zu können. Bei diesem Gebäude sind es die grossen Fenster, durch die man ins Grüne blickt.» Martin Saarinen deutet auf den weiss lasierten Holzboden, der eigentlich schwarz hätte gebeizt werden sollen. «Als die Bauherrschaft den Boden gesehen hatte, wollte sie ihn so belassen. Das





«Wenn man die Stadt als Schauspiel betrachtet, muss sie nicht nur schön sein. Auch unter Häusern gibt es Schönheiten und Charakterdarsteller. Wichtig ist das Zusammenspiel.»

Martin Saarinen

sind halt Kompromisse, die man eingehen muss», meint er mit einem Schulterzucken. Wenn man den Blick durch die Eingangshalle nach oben gleiten lässt, fallen die runden Oberlichter auf. Dazu Barbara Frei: «Die Rillen in der Holzdecke bewirken eine gewisse Tiefe und eine Gliederung der Fläche. Mit den runden Oberlichtern durchbrechen wir die lineare Deckenstruktur und die Richtung, welche die Holzplatten angeben. Das Holz haben wir gewählt, weil es mehr erzählt als andere Materialien. – Einheimische Fichte», präzisiert sie.

#### Beton als Stilelement

Beim neusten Projekt, dem Umbau des Werkhofs in Glattbrugg, herrscht nicht Holz, sondern Beton vor. Zurzeit ist der Werkhof noch eine Baustelle. Im Innern des Dienstgebäudes ist es staubig, von den Decken hängen blaue Kabelstränge. Überall sind Handwerker am Werk. Sie gipsen, schleifen, malen. «Am Wichtigsten bei diesem Projekt ist uns, das Skelett des Hauses und den typischen Charakter des Beton-Elementbaus aus den 70er-Jahren zu erhalten», erklärt Martin Saarinen. «Natürlich hätten wir das ganze Gebäude mit einer Aussenisolation einpacken können und dann verputzen, aber das wollten wir nicht. Mit den seriellen Beton-Fensterelementen haben wir das Baukastensystem formal weitergetrieben. Gleichzeitig haben wir die Innenräume optimiert.» – «Die runden Formen fördern den Bewegungsfluss der Werkhof-Arbeiter und geben ihm eine Richtung», erklärt Barbara Frei und streicht über eine der roh verputzten, abgerundeten Wände. «Diese werden gelb gestrichen», kommentiert sie fröhlich. Dank Farbakzenten und

organischen Formen, wie jene der Wände und des Oberlichts mit den abgerundeten Ecken, wird die lineare Strenge des Beton-Baus durchbrochen und erhält ein atmosphärisches Gegengewicht. Die oberen Stockwerke, wo die Büros entstehen, sind bewusst nüchterner gehalten als die Räume im Erdgeschoss. Die Wände werden weiss gestrichen und auf die Rundungen hat man im Hinblick auf die Nutzung schliesslich verzichtet. «Es hat einfach nicht mehr Sinn gemacht», begründet Barbara Frei den Entscheid. – «Work in progress» in der Architektur.

#### Lirum, Larum, Lignum

«Wann hat man schon die Gelegenheit, etwas zu erschaffen das nichts muss, sondern einfach schön sein darf?», fragt Martin Saarinen. Natürlich macht der 2009 entworfene Lignumpavillon für die Holzwirtschaft Schweiz dennoch auf das räumliche und formale Potenzial von Holzkonstruktionen aufmerksam. Der Hingucker aus computergefrästen Einzelteilen ist Messepavillon, Treppenhaus und Skulptur zugleich. Die organische Form und Regelmässigkeit der Holzschichten laden zum Begehen ein. «Der Abstand zwischen den mehrschichtigen Holzplatten entspricht exakt der Höhe einer Treppenstufe», erklärt Martin Saarinen. Dies, und die Bewegung der Messebesucher in der Form einer dreidimensionalen Acht, waren die einzigen Kriterien die der Pavillon laut dem Architektenduo erfüllen sollte. Die nötige Stabilität für die teilweise beachtlichen Auskragungen erhält die schwungvolle Konstruktion durch Gewindestangen. Damit kann sie der Konkurrenz aus Stahlbeton sprichwörtlich die Stange halten.

#### Gegensätze ziehen sich an

«Holz hat als Baustoff viele Vorteile», beginnt Martin Saarinen. «Zum einen ist da der ökologische Aspekt: Holz ist ein nachwachsender Rohstoff, seine Grauenergie-Bilanz ist gut, er hat viel CO<sub>2</sub> gespeichert und ist klimaneutral. Da die Schweiz über grosse Waldflächen verfügt, ist genügend Holz vorhanden. Es wird sogar weniger verbraucht, als vorhanden wäre. Zum anderen ist da der energetische Aspekt: Holz hat von sich aus einen guten Wärmedämm-Effekt. Dadurch lassen sich mit beplankten und ausgedämmten Holzelementen sehr gut dämmende Hüllen herstellen. Ausserdem ist es leicht und kann in schmale Bretter geschnitten werden. Das Interessante am Beton hingegen ist seine Vielseitigkeit. Der Baustoff ermöglicht unterschiedliche Erscheinungsformen: Man kann die Mischung variieren und mit Schalungen unterschiedliche Oberflächen und Optiken erzielen. Bei einer Bretterschalung erkennt man nach dem Ausschalen deutlich die Struktur der Bretter. Oder man kann etwas in die Schalung einlegen, was verschiedenste Oberflächenwirkungen ermöglicht», führt er aus. «Einer der grössten Vorteile in meinen Augen ist allerdings die Reduktion der Gebäudeerscheinung, die Beton ermöglicht. Und obschon seine Herstellung mehr graue Energie erfordert als die Holzproduktion, überzeugt Beton durch seine Langlebigkeit, Witterungsbeständigkeit und hervorragende Schalldämmungs-Eigenschaft. Dass Bauelemente wie Vordächer, Fenstersimse oder Sockelbereiche aus ein und demselben Material gegossen werden können, ermöglicht eine abstrakte, monolithische Erscheinung», erklärt Martin Saarinen. «Man muss sich vor einem Um- oder Neubau immer die Frage stellen: Welchen Kriterien muss die Konstruktion standhalten? Daraus ergibt sich dann die Material- und Formenwahl. Wichtig ist, dass die Balance stimmt. Wenn ein Gebäude zudem noch richtig konstruiert wurde, ist es auch nachhaltig. Natürlich schafft man mit einem Holzbau mehr Atmosphäre, wie man am Beispiel des Kinos Xenix sieht. Dort haben wir durch die abgeknickte Form des Eingangsbereichs eine uralte Rosskastanie erhalten, was zusätzlich zur Atmosphäre beiträgt», freut sich Martin Saarinen. Auf die Frage, wie viel Frei und wie viel Saarinen jeweils in einem Projekt stecke, meint Barbara Frei abschliessend: «Das lässt sich nicht in Prozenten ausdrücken. Wir diskutieren viel miteinander und sind nicht immer gleicher Meinung. Deshalb kommen wir oft auf spezielle Lösungen. Und klare Konzepte. Am Ende wissen wir ganz genau, warum wir welches Material für welchen Zweck einsetzen.»

www.freisaarinen.ch

«Das Interessanteste bei einem Umbau ist, die Balance zu finden.»  
Martin Saarinen

